

Liebe Leserin, lieber Leser,

in der ersten Hälfte des Monats Juni wirkte das Ereignis des 103. Katholikentages, der vom 29. Mai bis zum 2. Juni in Erfurt stattfand und an dem rund 40 000 Besucher teilgenommen haben, nach. Das, obwohl ich nicht daran teilgenommen habe und auch die öffentliche Berichterstattung nicht intensiv gewesen ist. Das Motto der Veranstaltung »Zukunft hat der Mensch des Friedens« hat mich durchaus angesprochen, aber es passte einfach zeitlich nicht. So habe ich dann die Wortgottes-Feier in Meldorf St. Ansgar am 9. Sonntag im Jahreskreis geleitet und mir Gedanken gemacht, über unseren Umgang und Verhältnis zum Sabbatgebot – zum Sonntag, der ja heute für die meisten Wochenende bedeutet. Beim Lesen der biblischen Texte, schien mir das geboten, doch die folgende Stelle aus dem Brief des Apostel Paulus an die Gemeinde von Korinth traf dann im Abschlussgottesdienst des Katholikentages, den Bischof Bätzing hielt, unvermittelt meine Ohren und mein Herz:

**Schwestern und Brüder,
⁶Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!,
er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet,
damit aufstrahlt die Erkenntnis
des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi.
⁷Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen:
so wird deutlich,
dass das Übermaß der Kraft von Gott
und nicht von uns kommt.**



Vor dem Altar (TV-Ausschnitt MDR © eigenes Fotos)

Der ganze Text (2 Kor 4,6–11) wurde vom griechisch-orthodoxen Erzpriester Radu Constantin Miron (seit 2019 Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland) vorgetragen. Es folgte eine Dialogpredigt zu dieser Stelle, die der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, und die Theologin Dr. Juliane Eckstein hielten, die wahrscheinlich nicht nur mich nachhaltig angesprochen hat. Nachhaltig auch deswegen, weil mir diese Stelle im Brief an die Korinther am Sonntag zuvor nichts gesagt hat, nun aber durchdringt. So ist Gottes Wort! Gerne möchte ich Teile der Dialogpredigt auf der nächsten Seite mit Ihnen teilen.

Liebe Leserin, lieber Leser,

das mit den „zerbrechlichen Gefäßen“ klingt nicht ermutigt, so ist der spontane Einwand der Theologin – und ich und auch vielleicht Sie möchten aus Erfahrung zustimmen. Bischof Bätzing entgegnet und sagt: „Aber sehr realistisch. Im Griechischen ist übrigens das Wort das Paulus verwendet nicht ganz so negativ beladen. Er spricht von irdenen Gefäßen. Von der Erde kommend. Eine bodenständige Beschreibung. Frau Eckstein: „Ja, damit bezieht er sich auf den zweiten Schöpfungsbericht, in dem Gott den Menschen aus dem Erdboden töpft. Das ist ein sehr altes Bild, das gibt es schon im antiken Ägypten. Der Gott, der den Menschen aus Ton formt, und der Mensch, der auf seinen Gott angewiesen ist. In der Bibel aber ist das nicht nur positiv. In den Psalmen heißt es: *Ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß*. Das ist eine Klage von und für Menschen, die Ängste ausstehen, die sich mit einer Krankheit quälen, sich einsam fühlen. Und wenn man so was schon mal erlebt hat, und ich bin mir sicher, hier gibt es einige, denen solches schon widerfahren ist, dann ist es normal und menschlich. Wie im Psalm zu beten: Gott, bitte mach, dass es aufhört! – Manchmal, hört es aber nicht auf. – Was dann?

Und da kommt der Paulus, dreht den Psalm um und sagt: Wir sind geborgen wie zerbrechliche Gefäße - und das ist gut so. So ein Gottvertrauen muss man erst einmal haben.“

Bischof Bätzing: „Vertrauen – wir tragen Vertrauen, wie einen Schatz bei uns. Glauben dürfen, dass Jesus göttlichen Glanz in die Welt gebracht hat, das ist ein Schatz. In seinem neuen Roman hat mir Bernhard Schlink die Augen dafür geöffnet. „Das späte Leben“ erzählt von einem Mann, der noch im hohen Alter das Glück einer Familie gefunden hat. Aber dann stellt sich eine todbringende Krankheit ein. In Briefen an seinen sechsjährigen Sohn nimmt Martin die Gespräche mit dem Heranwachsenden vorweg, die er vermutlich nicht mehr führen wird. *Lieber David*, schreibt er. *Eines Tages willst du wissen wollen, wie dein Vater zu Gott stand. Ich bin ihm nie begegnet. Mein Vater ist ihm begegnet und hat an ihn geglaubt, ohne erklären zu können oder zu wollen, wie das ging. Ich weiß nicht, wie es geht. Solltest du Gott begegnen und an ihn glauben, dann soll es mich freuen.* – Sind Sie Gott begegnet?“

Juliane Eckstein: „Wenn sie Gott so begegnet sind, wie dieser Vater es seinem Sohn wünscht, dann tragen sie Gotteswissen tief im eigenen Herzen. Offensichtlich ist es das eine, die Heilige Schriften zu lesen und zu hören. Und zu Paulus Zeiten lagerten die ja als Schriftrollen in Tongefäßen. Das andere sind aber menschliche Tongefäße, in denen Gotteswissen lagert. Paulus scheint so jemand gewesen zu sein, ein solcher menschlicher Tonkrug. Scheint sich aber trotzdem als recht zerbrechlich empfunden zu haben.“

Bischof Bätzing: „Ja, an dieser Stelle im 2. Korintherbrief wird Paulus sehr persönlich. Er spricht über seine eigene Berufung. Der Auferstandene ist in seinem Herzen aufgeleuchtet. Das hat ihn damals vor Damaskus im wahrsten Sinne umgehauen. Aber er spürt auch seine Unzulänglichkeit, seine Grenzen, viel Vergeblichkeit. (...) Rückschläge machen ihn mürbe. Unsere Lage in der Kirche heute ist nicht viel anders, und viele von uns empfinden ähnlich wie Paulus. Aber gehören nicht Krise und Verlust, Sehnsucht und Verheißung von Anfang an ganz wesentlich zur Kirche dazu? **Glaube gibt es nur im Modus der Zerbrechlichkeit.**“

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Alle vermeintliche Sicherheit,“ so Bischof Bätzing weiter: „alle vor uns hergetragene Arroganz, alle unumstößlichen Klarheiten zerschellen, müssen zerbersten, weil Gott Gott bleibt. Paulus würde sagen: Na klar, so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt.“

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Zeit, Ihr Diakon i. R. Hans Spelters